Zeitschrift: Serie Ares : histoire militaire = Militärgeschichte
Herausgeber: Association suisse d'histoire et de sciences militaires
Band: 2 (2015)

Artikel: Kriegserfahrungen am Beispiel der British Military Intelligence
Autor: Neitzel, Sönke
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043731

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sönke Neitzel

Kriegserfahrungen am Beispiel der British Military Intelligence

Einleitung

Die britische *Intelligence* im Zeitalter der Weltkriege gilt als Musterbeispiel erfolgreicher Geheimdienstarbeit. *room 40* und *Bletchley Park* sind zu Ikonen avanciert, die für Effizienz und Erfolg, ja sogar für eine spezifisch britische Kultur der *Intelligence* stehen.[1] In keinem anderen Land wurden Nachrichtendienste im öffentlichen Diskurs derart positiv wahrgenommen, konnte man als ihr Mitarbeiter so viel kulturelles Kapital ernten. Ein wichtiges Indiz für die gesellschaftliche Akzeptanz und die Bedeutung der *Intelligence Services* ist der grosse Erfolg von Spionageromanen in Grossbritannien. Nirgendwo sonst war diese Literaturgattung vor 1945 so erfolgreich. Erskine Childers Roman «Riddle of the sands» aus dem Jahre 1903 gilt, trotz etlicher Vorläufer in England und anderswo, als Grundstein eines Genres, das sich auch nach dem Ersten Weltkrieg grosser Beliebtheit erfreute.[2] Zwischen 1919 und 1939 sind rund 200 Spionageromane in Grossbritannien veröffentlicht worden. In keinem anderen Land war die Verbindung von öffentlichem Diskurs und praktischer Geheimdienstarbeit zudem so eng wie hier. Die Beispiele von erfolgreichen Literaten, die vom Nachrichtendienst angeworben wurden, und von Nachrichtendienstmitarbeitern, die erfolgreiche Romanautoren wurden, sind Legion. W. Sommerset Maugham, John Buchan oder Alexander Wilson sind nur die bekanntesten aus der Zeit vor 1945. Hinzu kommt, dass es unter ehemaligen Mitgliedern eines Dienstes durchaus üblich war, beizeiten seine Memoiren zu schreiben und dabei auch nicht davor zurückzuschrecken, manches Geheimnis auszuplaudern. Das Besondere an der britischen *Secret Intelligence* war gewissermassen, dass sie meist nicht sehr lange *secret* blieb. Schliesslich sollte die Öffentlichkeit erfahren, was man Tolles geleistet hatte. Zwischen 1919 und 1939 legten nicht weniger als 41 britische Geheimdienstoffiziere ihre Memoiren vor, in Deutschland waren es gerade einmal drei.[3]

Jenseits der öffentlich verbreiteten Mythen und Legenden stellt sich allerdings die Frage, welche Bilanz für die britische Nachrichtendienstarbeit im Ersten Weltkrieg gezogen werden kann und welche Erfahrungen in den folgenden Jahren gewonnen wurden. Die Erfolge des Zweiten Weltkriegs lassen die Vermutung plausibel erscheinen, dass die Intelligence-Community – anders als in vielen anderen Bereichen des Militärs – in den 1920er- und 1930er-Jahren aus Fehlern lernte, Missstände behob und die Dienste weiter professionalisierte, sodass diese dann einen wesentlichen Beitrag zum Sieg über das Dritte Reich und Japan leisten konnten.

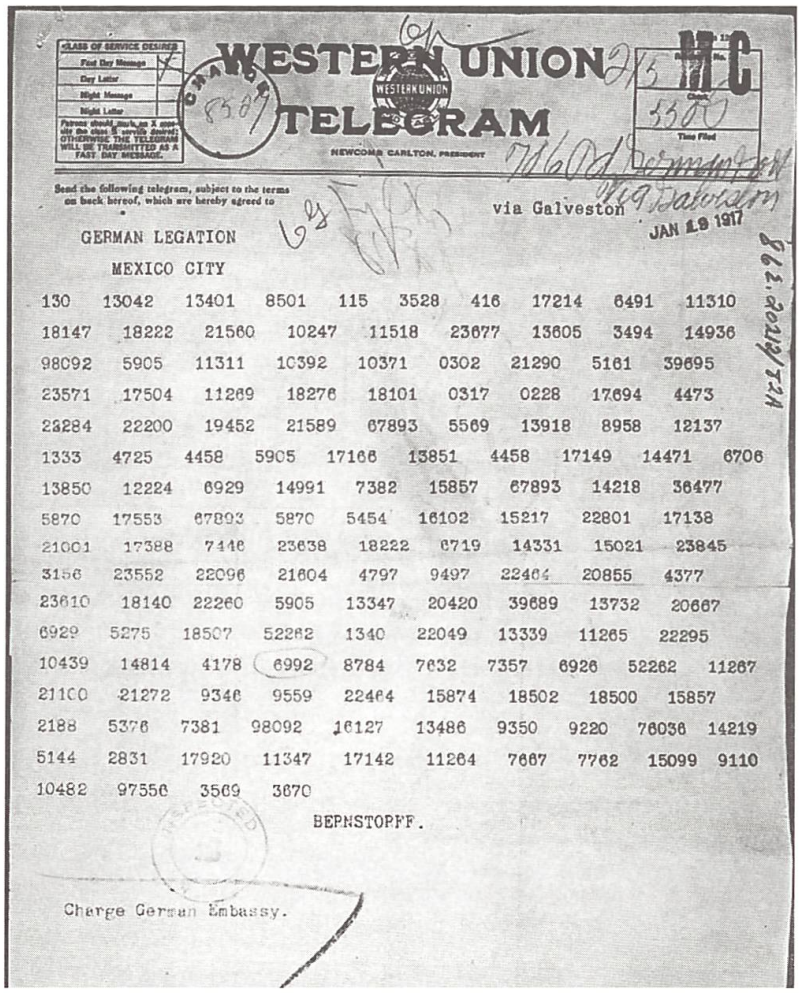
Britische Intelligence im Ersten Weltkrieg

Die modernen britischen Geheimdienste verdanken ihre Gründung einer grotesk anmutenden kollektiven Invasionshysterie, die von Spionage-

Bletchley Park, Standort der Government Code and Cypher School (GC & CS) und später der Dienststellen, die den deutschen Enigma-Verkehr entschlüsselten. (Privat)

romanen reichlich angeheizt wurde. Das *Committee of Imperial Defence* beschloss 1909 den öffentlichen Verdächtigungen, eine Heerschar deutscher Spione bereite eine Landung deutscher Truppen vor, mit der Gründung eines *Secret Service Bureau* auf den Grund zu gehen. Aus diesem Nukleus bildete sich dann rasch der *Security Service* (SS) als Inlands- und der *Secret Intelligence Service* (SIS) als Auslandsgeheimdienst heraus. Beide waren zu dieser frühen Zeit von einer professionellen und effizienten Nachrichtendienstarbeit noch meilenweit entfernt. Es gab weder die Armee deutscher Spione noch die Invasionspläne, aber die allgemeine Hysterie führte jenseits aller fiktionalen Arabesken immerhin dazu, sich systematisch mit der Spionageabwehr zu befassen. Man legte Register verdächtiger Personen an und bereitete entsprechende Gesetze vor, die nach Kriegsausbruch 1914 die Kontrolle aller Ausländer ermöglichten. So gelang es gleich zu Kriegsbeginn, 22 deutsche Agenten festzunehmen. Bis Ende 1915 waren in Zusammenarbeit mit der *Intelligence Division* des *General Headquarter* der Britischen Streitkräfte in Frankreich (GHQ) fast alle deutschen Agenten gefasst, hingerichtet oder umgedreht worden. Anders als in den USA, wo deutsche Agenten erheblichen Schaden anrichteten, konnte der deutsche Nachrichtendienst weder in Grossbritannien noch in Irland Fuss fassen.[4]

Während des Ersten Weltkriegs wurde dann eine professionelle und erfolgreiche Nachrichtendienstarbeit etabliert. Die *Signal Intelligence* (SIGINT) der *Royal Navy* war 1914 aus bescheidenen Anfängen improvisiert worden und konnte nahezu während des gesamten Kriegs den Funkverkehr der Kaiserlichen Marine mitlesen. Dies war eine wichtige Voraus-



WESTERN UNION TELEGRAM

NEWCOMB CARLTON, PRESIDENT

Send the following telegram, subject to the terms on back hereof, which are hereby agreed to

via Galveston

JAN 19 1917

GERMAN LEGATION

MEXICO CITY

130 13042 13401 8501 115 3528 416 17214 6491 11310
18147 18222 21560 10247 11518 23677 13605 3494 14936
98092 5905 11311 10392 10371 0302 21290 5161 39695
23571 17504 11269 18276 18101 0317 0228 17694 4473
23284 22200 19452 21589 67893 5569 13918 8958 12137
1333 4725 4458 5905 17166 13851 4458 17149 14471 6706
13850 12224 6929 14991 7382 15857 67893 14218 36477
5870 17553 67893 5870 5454 16102 15217 22801 17138
21001 17388 7446 23638 18222 6719 14331 15021 23845
3156 23552 22096 21604 4797 9497 22464 20855 4377
23610 18140 22260 5905 13347 20420 39689 13732 20667
6929 5275 18507 52262 1340 22049 13339 11265 22295
10439 14814 4178 6992 8784 7632 7357 6926 52262 11267
21100 21272 9346 9559 22464 15874 18502 18500 15857
2188 5376 7381 98092 16127 13486 9350 9220 76036 14219
5144 2831 17920 11347 17142 11264 7667 7762 15099 9110
10482 97556 3569 3670

BERNSTORFF.

Charge German Embassy.

Das von der britischen Intelligence 1917 entschlüsselte Zimmermann-Telegramm. (Privat)

setzung, um die Bewegungsfreiheit der deutschen Hochseeflotte in der Nordsee so weit einzuschränken, dass diese ab 1916 ganz auf grössere Operationen verzichtete.[5] Überaus hilfreich war die Funkentzifferung aber auch bei der Durchsetzung der Blockade.[6] Einer der wichtigsten SIGINT-Erfolge war die Entschlüsselung des Zimmermann-Telegramms im Januar 1917,[7] die einen wichtigen Beitrag zum Kriegseintritt der USA leistete. Das britische Heer hatte in den verschiedenen Bereichen der *Intelligence* ebenfalls viele Erfolge vorzuweisen. Die SIGINT war auch im Landkrieg von besonderer Wichtigkeit, vor allem in den Phasen des Bewegungskriegs, 1914 und 1918 an der Westfront sowie 1917 im Irak und Palästina.[8]

Die britische *Human Intelligence* (HUMINT) fand bislang nur wenig Beachtung, obgleich sie im Ersten Weltkrieg mit erheblichem Aufwand betrieben wurde. Die Befragung deutscher Gefangener war stetig systematisiert worden. So gab es in der zweiten Kriegshälfte einen standardisierten Selektionsprozess zur Identifizierung von Geheimnisträgern, die dann auf Korpsebene intensiv befragt wurden. Besonders wichtig erscheinende Gefangene wurden auch in den Armeehauptquartieren oder gar im GHQ von

speziell geschulten Offizieren verhört. Es gab zudem die Möglichkeit, vermeintliche Geheimnisträger in ein spezielles Lager nach London zu überstellen. Dies wurde offenbar für Besatzungen von Zeppelinen oder U-Booten genutzt, von denen man technische und taktische Details zu erfahren suchte. Dabei setzte man neben dem klassischen Verhör bereits auf den Einsatz von Spitzeln in den Gefangenenzellen. Bei Kriegsende war in Wimbledon ein neues Lager einsatzbereit, das auch über versteckte Mikrofone verfügte, um die Gespräche der Gefangenen zu belauschen, aber nicht mehr in Betrieb ging.[9]

Von den mehr als 340 000 deutschen Soldaten in britischer Hand[10] wurde sicher nur ein Bruchteil verhört. Freilich hing die Quote stark vom Zeitpunkt der Gefangennahme ab. Vor dem 8. August 1918, als die Zahlen der Gefangenen noch überschaubar waren, konnten durchaus 10 Prozent intensiveren Befragungen unterzogen werden. Für das britische Heer in Frankreich waren die deutschen Gefangenen die mit Abstand wichtigste Informationsquelle, vor allem um der deutschen *order of battle* auf die Schliche zu kommen.[11]

Zahlreiche Informationen über deutsche Truppenbewegungen wurden auch von den Agentennetzwerken des SIS in Belgien und Nordfrankreich beschafft. Diese betrieben erfolgreich «train watching», sodass die Briten in der Regel gut darüber informiert waren, wann und wohin deutsche Reserven verschoben wurden. Die Platzierung eines Meisterspions in einem wichtigen deutschen Hauptquartier gelang allerdings nicht. Deutschland scheint in jeder Hinsicht eine *black box* für den SIS und die Nachrichtendienste von Army und Navy gewesen zu sein. In einer 1919 erarbeiteten Geschichte des *Intelligence Service* des GHQ heisst es, dass es aus Sicht der Geheimdienste ein ausserordentlich glücklicher Umstand war, dass man nicht auf deutschem Boden hatte kämpfen müssen, weil es dort keinerlei Agentennetzwerke gab, über die man etwa Informationen über deutsche Truppenbewegungen oder die Verkehrswege hinter der Front hätte beziehen können.[12]

Damit sind die Probleme der britischen Nachrichtendienstarbeit im Ersten Weltkrieg bereits angesprochen. Zwar gelang es, aus bescheidenen Anfängen innerhalb weniger Jahre einen beeindruckenden *Intelligence*-Apparat aufzubauen. Dieser stiess trotz stetiger Professionalisierung und aller Erfolge aber immer wieder an seine Grenzen. So gelang es nie, ein halbwegs zuverlässiges Bild der deutschen Verluste zu ermitteln – sosehr man sich auch mittels Auswertung von Gefallenenanzeigen in der deutschen Presse, Gefangenenbefragungen und der Analyse von erbeuteten Soldbüchern darum bemühte.[13] Aber auch in operativen und taktischen Fragen hing letztlich viel vom Zufall ab, etwa vom Verhältnis des Oberbefehlshabers der britischen Expeditionsstreitkräfte, Douglas Haig, zum jeweiligen Chef des *GHQ Intelligence Service*. Dabei zeigte sich, dass etwa John Cha-

teris, der diese Schlüsselposition 1916/17 innehatte, in seinen Voraussagen zu optimistisch war. Dies lag freilich nur teilweise an seiner mangelnden Qualifikation. Vielmehr wollte der in Armeekreisen unbeliebte und oft kritisierte Chateris wohl auch seinem Mentor Haig entgegenarbeiten.[14] Die Analyse von *Intelligence*-Daten wurde erkennbar auch von den Erwartungen der obersten Führung beeinflusst. Aus den meist fragmentarischen Daten liess sich viel herauslesen – im Zweifelsfall eben das, was der Oberbefehlshaber hören wollte.

Letztlich blieben die Versuche, verlässliche Aussagen über die deutschen operativen Absichten, über die deutsche Moral oder gar die innenpolitische Bedeutung von Streiks und Hungerrevolten zu treffen, weitgehend ergebnislos. Ob die *British Intelligence* für die britischen Streitkräfte in Frankreich überhaupt einen signifikanten Vorteil erarbeiten konnte, ist nach wie vor fraglich.[15] Alle von ihr angewendeten Methoden der Gefangenenbefragung, des Abhörens von Funk- und Telefonverkehr oder der Luftaufklärung setzten die Deutschen ebenso ein, um ihrerseits den Briten in die Karten zu schauen.[16] Im Seekrieg waren die Leistungen sicherlich bedeutender, wenngleich der Einsatz der Überwasserschiffe strategisch von geringer Bedeutung blieb. Im viel wichtigeren U-Boot-Krieg blieb die Bedeutung der *Intelligence* gering. So ist die Bilanz trotz allen Erfolgen keineswegs so strahlend, wie der Mythos um *room 40* vermuten lässt.

Zudem gab es im Ersten Weltkrieg erhebliche Schwierigkeiten mit der Koordinierung verschiedener *Intelligence*-Behörden. So betrieben Marine und Heer eigene Abteilungen zur Funkaufklärung, zwischen denen es keinerlei Austausch gab. Der Einsatz und die Führung von Agenten in Belgien und Nordfrankreich waren zeitweise geradezu chaotisch organisiert. Der SIS unterhielt gleich mehrere Dienststellen in London, Folkstone und Paris, die über die Niederlande Agenten einschleusten, aber nicht miteinander kooperierten. Die Zusammenarbeit mit Franzosen und Belgiern war dürftig und kam erst seit Oktober 1917 langsam in Gang.[17] Der Direktor des SIS beschwerte sich auch bitter über die mangelnde Unterstützung durch das *War Office,* das sich – so Mansfield Smith-Cumming – dadurch ausgezeichnet habe, ständig unentbehrliche Offiziere abzuziehen. Auch bei der Befragung von Gefangenen gab es keine ausreichende Koordination der Teilstreitkräfte.[18]

Im internationalen Vergleich ergibt sich ein ausgeglichenes Bild. So scheint die Leistungsfähigkeit der britischen *Intelligence* im Ersten Weltkrieg allenfalls punktuell besser gewesen zu sein als jene ihres Bündnispartners Frankreich oder des deutschen Gegners. Freilich hatten die Dienste der Entente und der Mittelmächte auch mit ganz ähnlichen Problemen zu kämpfen. So gelang es keiner Kriegspartei, über Spionage wirklich zentrale Informationen zu beschaffen oder die Nachrichtendienste der Teilstreitkräfte effizient zu koordinieren.

«Kriegslehren» der britischen Intelligence

Unmittelbar nach Unterzeichnung des Waffenstillstands wurde das britische *Intelligence*-System einer umfassenden Evaluierung unterzogen.[19] Rasch gingen alle Dienste daran, eine interne Bilanz ihrer Tätigkeit im Ersten Weltkrieg vorzulegen. Dabei handelte es sich gewiss nicht um eine wissenschaftliche Analyse im modernen Sinne, aber es waren stellenweise doch gehaltvolle und auch kritische Reflexionen über das eigene Wirken.[20] Der *Director of Military Intelligence,* Major-General William Thwaites, gab bereits am 27. November 1918 ein Rundschreiben heraus, in dem er die Erstellung eines *Manual of Intelligence* ankündigte. Es sollte ein hilfreiches Handbuch für *Intelligence*-Offiziere sein und «to some extent a memorial to the work done by ‹I› Branch during the years 1914–1918».[21] Der Leitfaden erschien 1922 und beschrieb umfassend die nachrichtendienstliche Tätigkeit des Heeres und zwar von der Ebene des Hauptquartiers der britischen Expeditionsstreitkräfte bis hinunter auf die Bataillonsebene. Das Handwerkszeug der Nachrichtendienstarbeit stand im Mittelpunkt der Ausführungen. Es gab aber auch Reflexionen allgemeinerer Art. Bemerkenswert ist etwa, dass Operationsführung und *Intelligence* als intellektuelle Einheit begriffen wurden, «that both combined form only one single staff responsible in peace and war to the senior officer of that staff».[22] Es sollte in der Folgezeit nicht bei diesem Plädoyer bleiben. In der Praxis wurde die Integration der modernen Nachrichtendienstarbeit in die Vorstellungswelten der Stabsoffiziere auch dadurch sichergestellt, dass *Intelligence*-Verwendungen zum planmässigen Karriereweg gehörten. Sie waren keinesfalls Sackgassen, sondern qualifizierten durchaus zu Höherem. Schon ein Blick auf die sechs Nachfolger von William Thwaites als *Director of Military Intelligence* (DMI) in der Zwischenkriegszeit offenbart dies: Alle kamen aus prominenten Truppen- oder Stabsverwendungen und niemand beendete seine Karriere auf diesem Posten, sondern wurde in nachfolgenden Aufgaben noch mindestens zum *Lieutenant-General* befördert. Drei ehemalige DMIs erreichten gar den Rang eines *full General,* einer brachte es bis zum *Field-Marshal.*

Weiterhin ist bemerkenswert, dass das *Manual of Military Intelligence in the Field* die Aufgabenbereiche möglichst umfassend zu beschreiben suchte. In einem Anhang wurden daher auch die *Signal Intelligence, Signal Security, Secret Service, Publicity, Propaganda, Censorship* und die Rolle der *Military Attachés* behandelt. Dabei ordnete man die Rolle von Agenten für die Wissensproduktion in bemerkenswerter Klarheit ein: «Agents are by no means infallible and their reports are not necessarily good and true testimony; they demand the same careful scrutiny as other reports and cannot as a rule be accepted unless corroborated from other sources. The secret service is, therefore, not a thing apart; it is merely the complement

of other intelligence organisations and is never likely to achieve success unless employed in closest conjunction with the latter».[23] Und doch blieben diese Auswertungen Stückwerk, weil sie sich nur auf das britische Heer konzentrierten. Eine Zusammenführung der Erfahrungen von SS, SIS und der *Naval Intelligence Division* (NID) gab es nicht.

Begleitet wurden die internen Revisionen und Umstrukturierungen von einem regen öffentlichen Diskurs. In Memoiren und militärischen Fachzeitschriften wurde über die nachrichtendienstlichen Erfahrungen während des Ersten Weltkriegs und die daraus zu ziehenden Lehren debattiert. Die Bedeutung einer besseren Zusammenarbeit der verschiedenen Nachrichtendienste wurde dabei ebenso betont wie die Notwendigkeit, ausreichend qualifiziertes Personal bereitzustellen. Sosehr man es einsah, in Friedenszeiten den Geheimdienstapparat zu verkleinern, so sehr regten sich besorgte Stimmen, die fürchteten, der reiche Erfahrungsschatz des Ersten Weltkriegs könne bald verloren gehen. Um das handwerkliche und geistige Rüstzeug für die Nachrichtendienstarbeit zu bewahren, wurde etwa die Wiedereröffnung der nach dem Waffenstillstand geschlossenen *Intelligence School* gefordert. Auch über den Charakter moderner Nachrichtendienstarbeit dachten britische Militärautoren in der Zwischenkriegszeit bereits nach. So schrieb B. C. Dening 1924, dass «the days in which the spy could produce first hand the plans of the enemy's commander are gone. [...] The true test of an Intelligence Service is its ability to collect innumerable scraps and to piece them together into a mosaic.»[24] Gerade weil die Nachrichtendienstarbeit im beginnenden Zeitalter der modernen Informationsgesellschaften so komplex geworden war, mahnten etliche Autoren nun Strukturreformen an. Stets wurde mehr Kooperation, ja sogar der Aufbau eines *Central Intelligence Service* gefordert. Einig war man sich, dass die Aufgaben der Dienste im nächsten Krieg noch vielfältiger und umfassender werden würden und dass ein leistungsfähiger Nachrichtendienst unabdingbar sei.[25] «Efficient Intelligence is the best form of national insurance», schrieb der *Army Quarterly* bereits 1921.[26]

Trotz aller Reflexionen waren die Grenzen der Debatte nicht zu übersehen. Eine realistische Abschätzung der eigenen Erfolge fiel schwer, weil man keinen Einblick in die deutschen Akten hatte. Zudem bemühte man sich nicht wirklich um eine unabhängige Evaluierung, die beispielsweise die problematische Wirkung von Vorannahmen der politischen und militärischen Führung auf die Nachrichtendienstarbeit ebenso hätten aufdecken können wie mangelndes kulturelles Verständnis des Gegners. Auch eine intensivere theoretische Auseinandersetzung mit dem Thema fand nicht statt. Einen John F. C. Fuller der *Intelligence* gab es in Grossbritannien nicht.

Die Bedeutung der Nachrichtendienste nahm nach dem Waffenstillstand rapide ab, schien es doch auf absehbare Zeit keinen Gegner von

Rang mehr zu geben. Premierminister David Lloyd George verkündete auf einer Kabinettssitzung am 15. August 1919: «it should be assumed [...] that the British Empire will not be engaged in any great war during the next ten years, and that no Expeditionary Force is required for this purpose».[27] Die *ten year rule* sollte bis 1932 die britische Verteidigungspolitik und damit auch die Tätigkeiten der Nachrichtendienste bestimmen, deren Budgets massiv gekürzt wurden. Das bedeutet freilich nicht, dass sich die Politik überhaupt nicht mehr für die Nachrichtendienste interessierte. Nach wie vor blieb die *Intelligence Community* eng mit dem *Cabinet* und vor allem dem *Foreign Office* verbunden. Es wurde sogar das *Cabinet Committee on Secret Service* gegründet, das von keinem Geringeren als Aussenminister Lord Curzon geleitet wurde. Dem Gremium gehörten auch Kriegsminister Winston Churchill, Vertreter des *Foreign Office,* des Finanzministeriums und der drei Teilstreitkräfte an. Der erste bedeutende Beschluss des Komitees war im August 1919 die Gründung einer SIGINT-Zentrale, der *Government Code and Cipher School* (GC & CS), die erst der Admiralität und ab 1921 dem *Foreign Office* unterstellt wurde.[28]

Das *Cabinet Committee* trat nach 1921 nur noch sporadisch, aber doch immer wieder zusammen, um die Organisationsstruktur der Nachrichtendienste zu überprüfen, Abstimmungsprobleme zu diskutieren und als eine Art Vermittler zwischen den charakterstarken Chefs von *Security Service, Secrect Intelligence Service,* aber auch der *Special Branch* von *Scotland Yard* und dem *Indian Political Intelligence* zu dienen. Immer wieder wurden die Direktoren angehört und Verbesserungsvorschläge erörtert. Der Chef des SIS, Sir Hugh Sinclair, zeichnete 1926 gar ein verheerendes Bild der Geheimdienstlandschaft Grossbritanniens. Man habe aus dem Ersten Weltkrieg nichts gelernt, da es keinerlei Koordination gebe, jeder vor sich hin wurstele und ein Dienst nicht wisse, was der andere tue. Der Vorschlag, alle Nachrichtendienste einem Direktor zu unterstellen und diesen dem *Foreign Office* berichten zu lassen, wurde vom *Cabinet Committee* aber abgelehnt. Dabei gestand man sich ein: Wenn man heute einen Geheimdienst gründen würde, dann müsse dies eine Behörde mit mehreren Abteilungen sein. Da es nun einmal so sei, wie es sei, solle man alles so belassen. Und schliesslich habe sich nur Sinclair beschwert, alle anderen seien mit der Aufteilung zufrieden.[29] Immerhin wurde die GC & CS dem SIS unterstellt, sodass es zumindest in diesem Bereich gelang, die Struktur zu vereinheitlichen. Zu erwähnen ist noch, dass 1931 die *Special Branch* von *Scotland Yard* dem SS zugeschlagen wurde.[30]

Die internen Debatten und Revisionsprozesse drehten sich in erster Linie um die Effizienz der *Organisationsstruktur,* also um die Optimierung des Handlungsrahmens. Auch die Gründung des *Joint Intelligence Committee* (JIC) im Juli 1936 ist in diesem Zusammenhang zu sehen. Es wurde geschaffen, um im Zuge der immer drängender erscheinenden Vorberei-

tungen auf einen möglichen neuen Krieg ein Diskussionsforum für die Marine-, Luftwaffen- und Heeresnachrichtendienste zu haben. In der Vorkriegszeit war es als *sub-committee* der *Chiefs of Staff* noch ein gänzlich militärisches Organ gewesen. Freilich entwickelte sich das JIC nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges sehr schnell zur zentralen Clearingstelle der britischen *Intelligence community* – und zwar der politischen wie auch der militärischen. Seit 1939 wurde es vom *Foreign Office* geleitet, 1940 wurden SS, SIS und die GC & CS aufgenommen, 1941 erhielt es einen eigenen Auswertungsstab[31] und arbeitete direkt dem Kabinett zu. Auf Strukturebene zogen die Briten somit die naheliegenden Schlussfolgerungen aus dem Ersten Weltkrieg. Zwar gab es immer noch Rivalitäten, Eifersüchteleien und Konkurrenz. Aber das bis in die höchsten Ebenen hineinreichende *Committee-System* bot eine gute Grundlage für die Koordinierung. Allerdings hing in der Praxis viel von der sozialen Kompetenz der Direktoren der einzelnen *Intelligence*-Behörden ab, um ihren Interessen und Erkenntnissen in den Komitees der unterschiedlichen Ebenen Gehör zu verschaffen.

Das «Erwachen» der britischen Intelligence 1936–1940

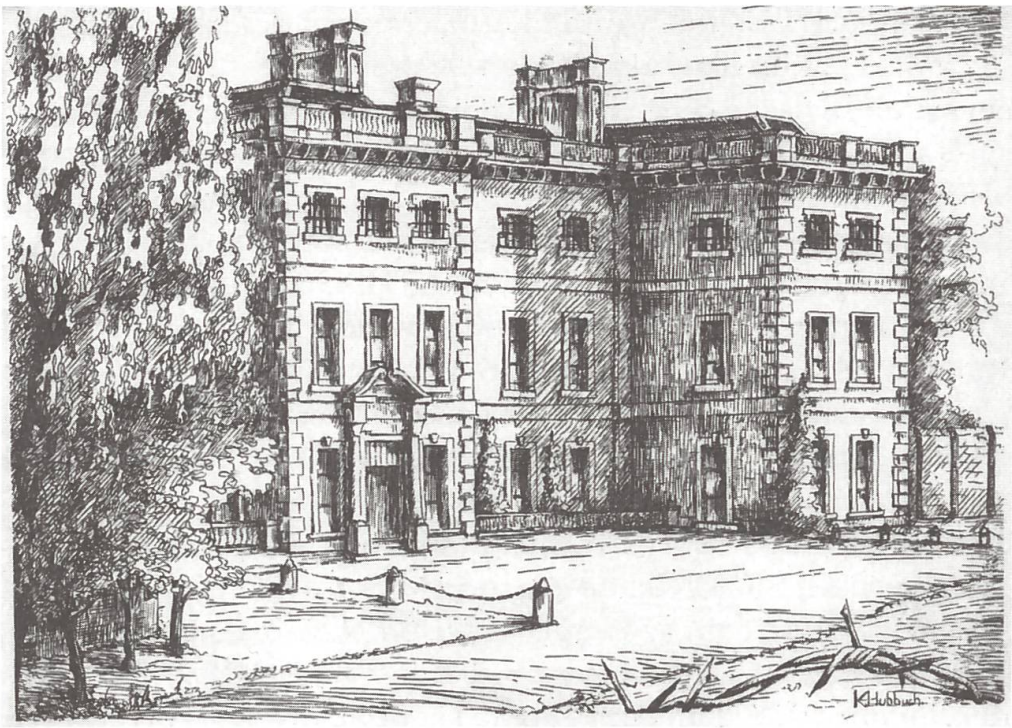
Jenseits der Debatten um Strukturreformen und die Lehren aus dem Ersten Weltkrieg gingen die Nachrichtendienste ab 1919 daran, die neuen Friedensaufgaben zu bewältigen. Für den *Security Service* hiess dies, der vermeintlichen kommunistischen Bedrohung in Grossbritannien zu begegnen, und das GC & CS konzentrierte sich auf die Überwachung des diplomatischen Funkverkehrs. Bereits damals wurde dies möglichst flächendeckend getan. So lasen die britischen Dechiffrierexperten sowohl den sowjetischen Diplomatenfunk mit wie auch den US-amerikanischen und bis 1936 sogar den französischen.[32] Garant für die Überlieferung von Wissen und Erfahrung war ein Kern langgedienter Mitarbeiter. Vernon Kell leitete von 1909 bis 1940 den *Security Service* und bemühte sich nicht zuletzt durch persönlichen Einsatz, die nötigen gesellschaftlichen Kontakte für den späteren Aufwuchs des Dienstes im Krieg zu pflegen. Dazu gründete er in typisch britischer Art und Weise selbst einen *Gentlemen Club* (I. P. Club).[33] Ähnlich war die Situation beim *Secret Intelligence Service.* Sir Hugh Sinclair, der zu Beginn des Ersten Weltkrieges in die *Naval Intelligence Division* gekommen war, leitete diesen von 1923 bis zu seinem frühen Tod 1939. Bei den Diensten der Teilstreitkräfte gab es – wie im Militär üblich – auf der Leitungsebene hingegen häufige Wechsel. Hinzu kam, dass der personelle Einschnitt hier besonders gross war. Für ganze Abteilungen gab es nichts mehr zu tun, weil sich die Bedrohung von einst mit dem Waffenstillstand in Luft aufgelöst hatte. So wurde etwa die *Movement Section* der *Naval Intelligence Division* 1920 auf neun, 1927 schliesslich auf drei Mitarbeiter reduziert und 1928 ganz aufgelöst. Der langsame Wiederaufbau be-

gann nicht vor Ende 1937, und zu diesem Zeitpunkt hatte man keinerlei Informationen darüber, wo sich die deutschen Seestreitkräfte befanden. Seit Frühjahr 1939 wurden dann auch Offiziere mit einschlägigen Erfahrungen aus dem *submarine tracking room* des Ersten Weltkriegs zurückgerufen.[34]

Will man also überprüfen, *welche* Erfahrungen des Ersten Weltkriegs in der *British Intelligence community wie* verarbeitet wurden, muss man vor allem die Phase von 1936 bis 1941 in den Blick nehmen, als diese aus einer Art Tiefschlaf erwachte. Jetzt musste sich zeigen, inwieweit sich Theorie und Praxis weiterentwickelt hatten. Ein kurzer Blick auf die *Human* (HUMINT) und auf die *Signal Intelligence* (SIGINT) ergibt einen sehr unterschiedlichen Befund.

In der *Human Intelligence* gelang das Anknüpfen an die erfolgreiche Arbeit des Ersten Weltkriegs am besten. Im März 1939 trafen sich die Direktoren der Nachrichtendienste der drei Teilstreitkräfte und besprachen, welche Massnahmen im Fall eines Kriegsausbruchs zu treffen seien. Sie einigten sich unter anderem darauf, künftig die Gefangenenbefragung zu professionalisieren, die im Ersten Weltkrieg zwar durchaus erfolgreich, aber noch unsystematisch und in der Methodik etwas holprig durchgeführt wurde. Sie vereinbarten den Aufbau des *Combined Detailed Interrogation Centre* (CISDC) UK, ein gemeinsam betriebenes Verhörzentrum, das zugleich als eine Art Kompetenzzentrum für das Aushorchen von Gefangenen fungierte. Die mangelnde Koordination der Teilstreitkräfte während des Ersten Weltkriegs sollte damit – ähnlich wie durch die Schaffung einer zentralen Stelle für die Funkaufklärung – behoben werden. In der Zwischenkriegszeit hatte es freilich keinerlei praktische Erfahrungen mit dem Verhören von Gefangenen gegeben. Daher beauftragte man erfahrene und besonders kreative Offiziere mit der neuen Aufgabe. Der Chef der für Kriegsgefangene zuständigen Abteilung MI 9 (später MI 19) wurde Arthur Richard Rawlinson. Der Absolvent der Universität Cambridge und *Intelligence*-Veteran des Ersten Weltkrieges hatte mittlerweile als Drehbuchautor Karriere gemacht. Er arbeitete unter anderem für Alfred Hitchcocks Spionagefilm «The man who knew too much», bevor er 1939 reaktiviert wurde. Das erste Verhörlager, zunächst im Tower, dann in Trent Park nördlich von London, leitete Hauptmann Thomas Kendrick, der im Ersten Weltkrieg für die *Field Intelligence Security* gearbeitet hatte, ab 1925 für den SIS in Wien tätig war und fliessend Deutsch sprach.[35]

Das CSDIC (UK), welches im Verlauf des Zweiten Weltkrieges mehr als 10 000 deutsche Gefangene durchliefen, war ein zentraler und überaus erfolgreicher Teil der *British Intelligence* des Zweiten Weltkrieges.[36] Mit der Gefangenenbefragung knüpfte man also nahtlos an die Erfahrungen von 1914/18 an. Die Errichtung eines teilstreitkräfteübergreifenden *Interrogation-Systems* und eines Speziallagers, in dem die Gespräche der Gefangenen belauscht werden konnten, war ein wesentlicher Schritt nach vorne. Bereits



Trent Park, das Abhörlager der Briten, nach einer Skizze des deutschen Leutnants Klaus Hubbuch von 1943. (Privat)

vor dem Ausbruch des neuen Konflikts war damit die Voraussetzung geschaffen, gegnerische Soldaten in die Wissensproduktion einzubeziehen. Die ersten grösseren Erfolge stellten sich schon im Frühjahr und Sommer 1940 ein, als abgeschossene deutsche Bomberbesatzungen Geheimnisse über die Navigationsgeräte Knickebein und X-Gerät ausplauderten.[37]

Bemerkenswert ist, dass die drei Chefs des Marine-, Heeres- und Luftwaffennachrichtendienstes, die sich im März 1939 berieten, alle erst neu im Amt und keine altgedienten *Intelligence*-Offiziere waren.[38] Und dennoch hatten sie offenbar genug Verständnis für die Materie, um eine so richtungsweisende Entscheidung wie die Gründung des CSDIC zu treffen. Trotz massiver Mittelkürzungen war es offenbar gelungen, das kulturelle Wissen um das «Wie» der Nachrichtendienstarbeit zu bewahren. Die Straffung der im Ersten Weltkrieg zeitweise wie in einem Wildwuchs entstandenen modernen *Intelligence*-Architektur war sicher eine der wesentlichen Lehren, die bis 1939 gezogen worden war. Freilich lag der *joint*-Gedanke den Briten auch kulturell besonders nahe, sodass zumindest innerhalb des Militärs keine grösseren Widerstände überwunden werden mussten.

In anderen Bereichen der HUMINT war die Bilanz hingegen deutlich schlechter. Durch die massiven Budget- und Personalkürzungen der Zwischenkriegszeit war der Wiederaufbau für den SS und den SIS ausserordentlich mühsam und die Akten sind voll von Klagen, wie schwer es war, verloren gegangenes Wissen wieder zurückzugewinnen. So traf der SS keine hinreichenden Vorbereitungen für die Erfassung von Ausländern in

Grossbritannien. Unter den Anforderungen brach der Dienst ab September 1939 fast zusammen und wurde 1940 beinahe aufgelöst. Enttäuscht stellte man fest, dass es auch nicht gelungen war, in den ersten Kriegswochen, so wie 1914, die ersten deutschen Spionageringe zu zerschlagen. Erst im weiteren Verlauf des Kriegs zeigte sich dann die Leistungsfähigkeit des SS. Schliesslich vermochte er bis 1942 alle deutschen Spione in Grossbritannien auszuschalten und viele von ihnen als Doppelagenten umzudrehen. Die Unterwanderung durch den KGB vermochte der SS freilich nicht zu verhindern.[39] Eine noch schlechtere Bilanz weist der *Secret Intelligence Service* auf. Schon im November 1939 erlitt er durch die Venlo-Affäre einen herben Rückschlag, als der SD mehrere britische Agenten festnehmen konnte. Auch im späteren Verlauf des Kriegs konnte der SIS nicht an die Erfolge der anderen britischen Dienste anknüpfen.[40]

Im Bereich der SIGINT hatte man mit der Schaffung der GC & CS 1919 eine wichtige Lehre aus dem vergangenen Krieg gezogen, sodass die Ressourcen sinnvoll konzentriert werden konnten. In den 1920er-Jahren wurde der diplomatische Funkverkehr der meisten Grossmächte mitgelesen und entziffert. Die Erfolge wurden dann in den 1930er-Jahren weniger und insbesondere in der aussenpolitisch so wichtigen Phase des *appeasement* war die Funkaufklärung gegen die Sowjetunion, Deutschland und Italien weitgehend blind und lieferte nur noch für Japan gute Ergebnisse. Ein Problem der britischen *Signal Intelligence* war die intellektuelle Verkrustung des Personals, das sich den neuen technischen Herausforderungen nicht mehr gewachsen zeigte. Die meisten Mitarbeiter der GC & CS waren gleich nach der Gründung 1919/20 eingestellt worden und dachten noch in den Kategorien des Ersten Weltkriegs. Die Funkentzifferung wäre in einem künftigen Konflikt – so die Annahme – die Aufgabe einer vergleichsweise kleinen, aber elitären Gruppe von Entschlüsselungsexperten, die sich an gegnerischen Codebüchern abarbeiten würde. Die Entwicklung von Maschinenschlüsselverfahren wurde in Grossbritannien nicht antizipiert, was ein wesentlicher Grund für die rapide zurückgehenden Erfolge der britischen SIGINT in den 1930er-Jahren war. Aber auch der Umfang des künftigen Funkverkehrs – des eigenen, den es zu schützen, und des gegnerischen, den es zu entschlüsseln galt – wurde vor 1939 nicht erkannt. Der moderne Bewegungskrieg war nicht nur eine operative, sondern auch eine nachrichtentechnische Revolution, von der in Grossbritannien niemand eine Vorstellung entwickelte. Man glaubte fälschlicherweise, dass der Funkverkehr keine grosse Rolle in der Nachrichtenübermittlung mehr spielen würde, da dessen mangelnde Sicherheit allen kriegführenden Mächten durch die Erfahrungen von 1914/18 hinlänglich bekannt sei. Die Antizipation eines statischen Landkriegs, aber auch der Glaube, wie im Ersten Weltkrieg einen Grossteil der strategischen Kommunikation über Unterseekabel abwickeln zu können, waren für diese Fehlinterpretationen

verantwortlich. Deutschland beschritt als erste Grossmacht schon 1926 mit der Einführung der Enigma-Schlüsselmaschine den konsequenten Weg in eine neue Zeit der Nachrichtentechnik und verwehrte den Briten zunächst jeden Einblick in den eigenen Funkverkehr. Als mit dem Kriegseintritt Italiens und Japans 1940/41 dann auch noch wichtige englische Kabelverbindungen zusammenbrachen, war das Kommunikationschaos perfekt. Nun musste ein immer weiter anschwellender Nachrichtenstrom an die Kommandostellen im Mittelmeer sowie im Nahen und Fernen Osten über veraltete Schlüsselverfahren übermittelt werden. Die englische Maschinenschlüsselmaschine *TypeX* ging erst 1938 in Produktion und fand in den Streitkräften nicht vor 1941 grössere Verbreitung. Hinzu kam die völlige Reorganisation der GC & CS, um auch dem ständig wachsenden Strom von zu entziffernden Funksprüchen gerecht zu werden. 1940 zeigte sich dann auf dramatische Weise, dass die britische SIGINT in einem wesentlich schlechteren Zustand war als in den Jahren 1916/18.[41] Die Ironie der Geschichte ist freilich, dass es die Briten selbst waren, die die Deutschen auf ihre Entschlüsselungserfolge im Ersten Weltkrieg aufmerksam machten und damit die Einführung der Enigma im Jahr 1926 forcierten. Aus den Memoiren des Ersten Seelords Admiral Fisher, den *official histories* und Winston Churchills «The World at War» konnte sich die Reichsmarine zusammenreimen, dass der eigene Funkverkehr von den Briten mitgelesen worden war.[42]

Fazit

Das Herausposaunen von Erfolgen der eigenen *Intelligence* war etwas sehr Britisches. In Deutschland, Italien oder den USA gab es so etwas nicht, interessierte man sich dort doch kaum für den Krieg der Nachrichtendienste.[43] In Grossbritannien war er in den 1920er- und 1930er-Jahren jedoch ein fester Bestandteil des Nachkriegsnarrativs und vor allem liess sich mit Geschichten über Spione und Codeknacker *cultural capital* erwerben. Gesellschaft und Militär hatten zweifellos ein besonders enges Verhältnis zu den Geheimdiensten. Es war diese *intelligence awareness,* die einerseits die *professionals* dazu verleitete, einen öffentlichen Markt zu bedienen, und die andererseits die Briten nach der teilweise desaströsen Anfangsphase des Zweiten Weltkriegs wieder auf die Erfolgsspur zurückfinden liess. Die Grundregeln der *Intelligence*-Arbeit waren eben nicht nur im aktiven Offizierskorps, sondern auch bei einer Vielzahl der reaktivierten Reserveoffiziere tief verwurzelt. Die Nachrichtendienste blieben trotz der massiven Budgetkürzungen der Zwischenkriegszeit etwas Selbstverständliches und auch die Grundlagen für effiziente Strukturen blieben erhalten. Im internationalen Vergleich ist dabei besonders hervorstechend, dass die umfassende Kooperation verschiedener Behörden gleichsam zur kulturel-

len Signatur des Landes gehörte. All dies schloss Rivalitäten, Misserfolge und Rückschläge nicht aus. Die Briten hatten sich aber das Verständnis erhalten, wie ein moderner *Intelligence*-Krieg zu führen war – trotz der langen Tiefschlafphase der Jahre 1919 bis 1936. Dieses regelrechte Einfrieren der militärischen *Intelligence* war trotzdem einer der grössten Fehler nach dem Ersten Weltkrieg, weil er den Wiederaufbau massiv erschwerte. In einer internen Studie aus dem Jahr 1944 hiess es dazu: «It is greatly to be hoped that intelligence will never again be reduced as it was by peace-time economy between the last and the present wars. [...] Briefly, what must at all costs be saved from destruction is the seed from which, in emergency, new and abundant harvests of intelligence can be grown».[44] Hinzu kommt, dass es trotz aller Affinität zum Klandestinen keine tiefergehende Auseinandersetzung mit den Fallstricken der nachrichtendienstlichen Wissensproduktion gab. Deshalb kam es auch im Zweiten Weltkrieg immer wieder zu dramatischen Fehlleistungen der britischen *Intelligence*, etwa mit dem stets prognostizierten Zusammenbruch der deutschen Widerstandskraft. Damit lieferten die Nachrichtendienste just jenes Ergebnis, das sie nach dem Willen führender Generäle und Politiker liefern sollten.[45] Zum Verständnis der Nachrichtendienste gehört aber auch, die Grenzen ihrer Möglichkeiten zu erkennen und sie nicht in die Rolle eines Orakels von Delphi zu drängen. Eine grundlegende intellektuelle Auseinandersetzung während der Zwischenkriegszeit gab es freilich nirgendwo. Zumindest in dieser Hinsicht unterschieden sich die Briten nicht von den anderen Grossmächten.

1 Für zahlreiche Quellenhinweise und inhaltliche Anregungen danke ich Simon Ball und Alan Macleod, University of Leeds, AHRC Research Project AH/J000175/1: Cultures of Intelligence, Frederik Müllers, Michael Rupp.

2 Zum britischen Spionageroman siehe Hindersmann, Jost, Der britische Spionageroman. Vom Imperialismus bis zum Ende des Kalten Krieges, Darmstadt 1995; French, David, «Spy Fever in Britain, 1900–1915», The Historical Journal 21/2, 355–370; Hiley, N., «Decoding German spies: British spy fiction 1908–1918», Intelligence and National Security 5/4 (1990), 55–79; Strachan, Hew, «John Buchan and the First World War: Fact into Fiction», War in History 3 (2009), 298–324.

3 Am bekanntesten ist Nicolai, Walther, Geheime Mächte. Internationale Spionage und ihre Bekämpfung im Weltkrieg und heute, Berlin 1924, das immerhin in einer Auflage von 15 000 Exemplaren gedruckt wurde. Das Buch wurde schon 1924 ins Englische übersetzt, 1928 folgte eine bulgarische, 1932 eine französische Ausgabe. Nicolai publizierte zudem: Nachrichtendienst, Presse und Volksstimmung im Weltkrieg, Berlin 1920. Ausserdem: von Watzel, Clemens, Kundschaftsdienst oder Spionage? Erinnerungen eines alten Nachrichtenoffiziers. Leipzig 1934; Franz von Rintelen, einst für Spionage- und Sabotagetätigkeit in den USA zuständig, veröffentlichte seine Memoiren «The Dark Invader» 1933 in London. Zum öffentlichen Diskurs über Intelligence im Deutschen Reich von 1890 bis 1945 bereitet Frederik Müllers an der Universität Potsdam eine Dissertation vor.

4 Dazu ausführlich: Andrew, Christopher, MI 5. Die wahre Geschichte des Britischen Geheimdienstes, Berlin 2010, 19–123.

5 Beesly, Patrick, Room 40. British Naval Intelligence 1914–1918, London 1982. Für eine aktuelle Zusammenfassung siehe Rahn, Werner, «Der Einfluss der Funkaufklärung auf die deutsche Seekriegführung im Ersten und Zweiten Weltkrieg», in: Winfried Heinemann (Hg.), Führung und Führungsmittel, Potsdam 2011, 15–34.

6 Kennedy, G., «Intelligence and the Blockade, 1914–17: A Study in Administration, Friction and Command», Intelligence & National Security 22 (2007) 5, 699–721.

7 Boghardt, Thomas, The Zimmermann telegram. Intelligence, diplomacy, and America's entry into World War I, Annapolis, MD 2012.

8 Ausführlich hierzu Feris, John F. (Hg.), The British Army and Signals Intelligence During the First World War, Stroud 1992.

9 Eine Gesamtdarstellung über die britische Praxis der Kriegsgefangenenbefragung liegt nicht vor. Einen ersten Überblick bietet: Jones, Heather, «A process of modernization? Prisoner of war interrogation and human intelligence gathering in the First World War», in: Andrew, Christopher; Tobia, Simona (Hg.), Interrogation in War and Conflict. A comparative and interdisciplinary analysis, London, New York 2014, 18–35. Interessante

Hinweise auch bei Bell, Falko, Wissen ist menschlich. Der Stellenwert der Human Intelligence in der britischen Kriegführung 1939–1945, Diss., Mainz/Glasgow 2013, 66–68.

Verhörberichte deutscher U-Boot-Besatzungen aus dem Jahre 1917 und 1918 finden sich u. a. in den Akten TNA, ADM 137/3060, 3872, 3874, 3876, 3879, 3897, 3898, 3903, 3964, 4126; Verhörberichte deutscher Flieger und Zeppelinbesatzungen u. a. in TNA, AIR 1/1254/204/8/26; AIR 1/826/204/5/149; AIR 1/1283/204/11/9; AIR 1/2251/209/54/25; AIR 1/1662/204/97/26; AIR 1/1289/204/11/62; AIR 1/615/16/15/321; AIR 1/658/17/122/591; AIR 1/540/16/15/1; AIR 1/541/16/15/1; AIR 1/539/16/15/1; Verhörberichte von Heeressoldaten z. B. in TNA, WO 142/177.

10 Der Report on the Directorate of Prisoners of War vom September 1920 gibt 343 512 deutsche Gefangene in britischem Gewahrsam an. TNA, WO 106/1451, 144.

11 Beach, Jim, British Intelligence and the German Army 1914–1918, Diss., London 2004, 32. Die umfassende Dissertation ist die Grundlage des Buches: Haigs Intelligence: GHQ and the German Army 1916–1918, Cambridge 2014. Im weiteren Verlauf wird nach wie vor auf die Dissertation verwiesen.

12 The History of I b G H Q, 1917–18 Part I: Secret Service, 15, TNA WO 106/45.

13 Beach, British Intelligence, 141–144.

14 Beach, British Intelligence, 111–116.

15 Beach, British Intelligence, 288.

16 Eine wissenschaftlich fundierte Studie zum deutschen Nachrichtendienst im Ersten Weltkrieg liegt nicht vor. Für einen ersten Überblick siehe Pöhlmann, Markus, «German Intelligence at War, 1914–1918», in: Journal of Intelligence History 5 (Winter 2005), 33–62. Die Akten der bayerischen 6. Armee enthalten zahlreiche interessante Unterlagen über die deutsche Praxis der Gefangenenbefragung, die sehr dem englischen Procedere glich. BayHStA / Abt. IV, AOK 6, vorl. Nr. 169, 270, 271, 304, 323, 432.

Die wichtigste Quelle für den deutschen Nachrichtendienst im Ersten Weltkrieg ist nach wie vor der zwischen 1928 und 1944 entstandene Bericht Friedrich Gempps über den deutschen Heeresnachrichtendienst von 1866 bis 1936. Er kam in seinen Ausarbeitungen bis zum Kriegsjahr 1918. BA/MA, RW 5/654, 657, 660, 41–49, 70. Gempp erstellte als ehemaliger stellvertretender Chef der Abteilung IIIb und Chef des Heeresnachrichtendienstes der Reichswehr eine faktengesättigte Studie im Stile der Reichsarchivarbeiten. Eine kritische Reflexion der Intelligencearbeit, wie sie zumindest im Ansatz in britischen Auswertungen kurz nach dem Ersten Weltkrieg auftaucht, enthält der Bericht nicht.

17 The History of I b G H Q, 1917–18 Part I: Secret Service, 15, TNA WO 106/45, 13

18 Bell, Wissen ist menschlich, 67.

19 Bereits am 14. 11. 1918 macht sich der Chef des Naval Intelligence Gedanken über die Reorganisation der Geheimdienste in Friedenszeiten, Rear-Admiral Hall, TNA, WO 32/21380.

20 Das Reflexionsniveau war dabei von durchaus unterschiedlicher Qualität. Während die «History of Ib GHQ» auch kritische Töne zuliess, war etwa die «History and functions of NI Organisations» aus dem Jahr 1922 eine reine faktographische Organisationsgeschichte. TNA, ADM 1/8623/64.

21 TNA, AIR 23/807.

22 Manual of Military Intelligence in the Field, London 1922, S. 14. TNA, WO 287/228. Das erste Manual dieser Art wurde 1904 erstellt. Das Manual von 1922 wurde 1938 durch eine neue, kürzere Version ersetzt. Dieses befindet sich in TNA, WO 287/82.

23 Secret Supplement I of the Manual of Military Intelligence in the Field, 1923 gedruckt, in: TNA, WO 33/1024, 33.

24 Dening, B. C., «The Future of Intelligence in the Army», The Army Quarterly 9 (October 1924) 1, 53.

25 Piggott, F. S. G., Intelligence on an Army Headquarters on the Western Front during the last phase of the Great War, Army Quarterly 9 (1925), 234–244; de Watteville, H., «Intelligence in the Future», Journal of the Royal United Service Institute 71 (1926), 479–489.

26 Intelligence, The Army Quarterly 1 (1921), 345. Für die Hinweise auf diese Artikel danke ich Michael Rupp, der zum übergeordneten Thema des britischen Intelligence-Diskurses in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts an der LSE eine Dissertation vorbereitet: Rupp, Michael, The Public and the Secret – Discourses on Intelligence in Britain, 1900–1947.

27 Die *ten year rule* ist vielfach in der Literatur abgedruckt, etwa in Kagan, Donald; Kagan, Frederick W., While America Sleeps: Self-Delusion, Military Weakness and the Threat to Peace Today, New York 2000, 35. Das Original befindet sich in: War Cabinet meeting, 15. August 1919, TNA, CAB 23/15/616A.

28 TNA, FO 1093/404.

29 Prime Ministers Secrect Service Committee 1925, 2nd, 11th Meeting, TNA, FO 1093/68; Secret Service Committee Report 1925, TNA, FO 1093/69.

30 Secrect Service Committee, TNA, FO 1093/74.

31 Godmann, Michael S., Joint Intelligence Committee, Vol. I, London/New York 2014, 91.

32 Feris, John, «The road to Bletchley Park: the British experience with signals intelligence 1892–1945», in: Intelligence & National Security 17 (2002), 1, 53–84, insbesondere 67, 76f.

33 The Secret Services. Inquiry by the Minister without Portfolio. Second Report dealing with the Security Services (M. I. 5), 5, TNA, CAB 127/383.

34 Development and Organisation of the Naval Intelligence Division of the Naval Staff, Admiralty, September 1939–April 1944. TNA, ADM 223/472, I–III.

35 Neitzel, Sönke, Abgehört. Deutsche Generäle in britischer Kriegsgefangenschaft 1942–1945, Berlin [6]2012, 12, 28; Fry, Helen, M-Room. Secret listeners who bugges the Nazis, London 2013; Goodchild, J. M., «Exploitation of Displaced European Refugees and Axis Prisoners of War in Britain, 1939–49», in: Barkhof, Sandra; Smith, Angela K. (Hg.), War and Displacement in the Twentieth Century: Global Conflicts, New York/Oxford 2014, 103–133. Auch die für Gefangenenbefragungen zuständigen Abteilungen der Admiralität und des War Office wurden von reaktivierten Offizieren geleitet, die bereits im Ersten Weltkrieg entsprechende Erfahrungen gesammelt hatten, so B. F. Trench für die Admiralität und Norman Crockatt für das War Office. Siehe Bell, Wissen ist menschlich, 69.

36 Das Verfahren wurde auf britisches Drängen hin auch von den USA adaptiert, sodass im Verlauf des Kriegs ein globales Netz von Verhörlagern entstand. Römer, Felix, «‹A New Weapon in Modern

Warfare›. Militärische Nachrichtendienste und strategische ‹Prisoner of War Intelligence› in Vernehmungslagern der USA 1942–1945», in: Gudehus, Christian; Neitzel, Sönke; Welzer, Harald (Hg.), «Der Führer war wieder viel zu human, viel zu gefühlvoll», Frankfurt 2011, 116–139.

37 Zur Rolle der HUMINT bei der Luftschlacht um England anhand neuer und umfassender Quellenauswertungen: Bell, Wissen ist menschlich. Die Verhör- und Lauschberichte zu diesem Thema sind zusammengetragen in TNA, WO 208/3506 und 3507.

38 Air Intelligence: Air Commodore Kenneth C. Buss, NID: Rear-Admiral John Henry Godfrey, DMI: Major-General Henry Pownall.

39 Auf die massiven Probleme des Security Service zu Beginn des Krieges geht Christopher Andrew in seiner Monographie erstaunlicherweise nicht ein. Diese erschliessen sich deutlich aus: Inquiry into Security Service, 22th April 1940, TNA, CAB 127/383, und Report on Security Service, 13th February 1941, TNA, KV 4/88.

40 Die grossen Probleme des SIS werden mühsam kaschiert bei: Jeffrey, Keith: The Secret History of MI 6, London 2010.

41 Feris, John, «The road to Bletchley Park: the British experience with signals intelligence 1892–1945», Intelligence & National Security 17 (2002), 1, 53–84, insbesondere 76f.

42 Faulkner, Marcus, «The Kriegsmarine, Signal Intelligence and the Development of the B-Dienst before the Second World War», Intelligence and National Security 25 (2010) 4, 521–546, hier 526f.

43 So erwähnte etwa Hindenburg in seiner Schilderung der Schlacht von Tannenberg die Erfolge der deutschen Funkentzifferung mit keinem Wort. Er kaschierte dies geschickt mit einem kurzen Satz über das bei einem gefallenen russischen Offizier gefundene Schriftstück, «aus dem die Absichten der gegnerischen Führung hervorgingen». Paul von Hindenburg, Aus meinem Leben, Leipzig 1920, 80.

44 TNA, ADM 223/472, ii.

45 Hierzu Bell, Wissen ist menschlich.